



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stern, Adolf: Camoëns : Roman : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Camoëns.

Roman von Adolf Stern.

(Fortsetzung.)



amoëns empfand aufrichtigen Schmerz um den Tod des greisen Helden, welcher ihm edle Teilnahme bewährt hatte; er hätte gern alle seine Gedanken bei der Erinnerung an Pachecos Ruhmes- thaten festgehalten, aber umsonst kämpfte er gegen die Geister des verschlossenen Abends. Wie er diesen Morgen nur halb bei der schlichten Bestattung Soanas gewesen war, so fühlte er auch jetzt, daß er ohne den rechten Anteil in dem endlosen glänzenden Zuge mitschritt. Vor ihm und über ihm rauschten umflorte Banner, doch ihr Wallen und Wehen führte seine Seele heute nicht in vergangne Tage zurück. Nicht was gewesen war, nur was kommen sollte, was die nächste Stunde bringen würde, befang ihn. Als er bei einer Wendung des Weges die Fidalgos an sich vorüberschreiten sah, Barreto und die Brüder Evora erkannte, als er wahrnahm, in welcher Trauer sie nach dem großen goldnen Kreuzifix blickten, das den Wagen überragte, auf welchem der Sarg des Marschalls stand, da empfand er schmerzliche Scham, daß er, er mochte wollen oder nicht, eben den Tag herbeisehne, vor welchem diese edeln und ernstn Männer heute mehr als je zuvor bangten. Die Zeremonie näherte sich rasch ihrem Ende, die Hunderte, welche dem Trauerzuge gefolgt waren, drängten sich um die Kapelle, in welcher nur Dom Sebastian und seine Umgebung und die vornehmsten der Christusritter Raum fanden. Camoëns sah und vernahm nicht das mindeste von der feierlichen Übergabe, alles aber, was in den dichtgedrängten Reihen gesprochen ward, zwischen denen er verschwand, und was an sein Ohr drang, erfüllte ihn mit tiefem Widerwillen. Das flüsterete, zischelte, raunte von gleichgiltigen Dingen, von der Sorge um einen guten Abendtrunk für heute, vom Staube der Straße bis Lissabon, von den siebenhundert fremden Seeleuten und Knechten, die in den letzten Tagen für den

Grenzboten II. 1886.

Dienst des Königs geworben worden waren, von den kostbaren Pferden, mit denen Dom Sebastian heute Morgen die Brüder Casalinho — den Sägermeister wie den Admiral — beschenkt hatte. Nirgends ein Wort, ein Laut, die verraten hätten, daß diesen Leidtragenden der Tod des besten Helden von Portugal sonderlich zu Herzen gegangen wäre. Je mehr der Dichter ihrer nichtigen Gleichgiltigkeit inne ward, umso brennender verlangte es ihn, besser zu sein als sie und wenigstens diese Stunde mit ganzer Seele der Erinnerung an Antonio Pacheco zu leben. Und eben in dieser Stunde gelang es ihm dennoch nicht, die dunkle Unruhe und Spannung zu besiegen, welche ihn erfüllten und seinen Blick von Zeit zu Zeit über das schimmernde Gepränge von Menschen, Waffen, Bannern, Wappenschilben und Heroldstäben hinirren ließ.

Camoëns atmete erst freier, als sich die geschlossenen Reihen lösten, die Massen, welche die Kapelle umstanden hatten, rückwärts zu fluten begannen und der König mit seinem Gefolge zu Pferde stieg, um in seinen Palast zurückzukehren, nachdem er den Trauerwagen mit der Geleitschaar der Christusritter an sich hatte vorüberziehen lassen. In dem wirren Getümmel, welches unmittelbar darauf entstand, strebte er sich mit Barreto rasch wieder zusammenzufinden. Und indem er nach dem Freunde umherblickte und mit Grüßen nach rechts und links den Menschenschwarm teilte, sah er Barreto noch in der Nähe der Kapelle an den Stamm eines Ahornbaumes gelehnt, neben ihm einen jugendlichen Reiter, welcher bei Barreto zurückgeblieben war, als der König und sein Gefolge vorüberbrausten. Der herankommende Camoëns erkannte den jungen Herzog von Braganza, den Pagen des Königs, und hörte Senhor Manuel zu demselben sagen: Habe Dank, Fernan, und sage deiner erlauchten Mutter, daß ich in einer Stunde zu ihren Befehlen bin. Ich würde Cintra nicht verlassen haben, ohne ihr aufzuwarten, doch da sie mir die Ehre erweist, mich rufen zu lassen, so komme ich noch diesen Abend und darf nach deiner Botschaft erwarten, ihr willkommen zu sein.

Der Page grüßte und trieb sein Pferd mit leichtem Schlage an, um den König und seine Begleiter einzuholen. Camoëns bemerkte, sowie sich Barreto zu ihm wandte, daß sich in den Zügen des Freundes ein Schatten von Sorge dem Schatten der Trauer beigefellt hatte. Manuel legte seinen Arm in den von Camoëns und sagte: Kommt mit mir zu Daz zurück! Ich hatte darauf gezählt, einen ruhigen, erinnerungsreichen Abend mit Euch zu verleben, doch es scheint, daß uns erst in Almocegema so wohl werden soll. Die Herzogin von Braganza verlangt mich zu sprechen — ich fürchte, sie hat mir ein schwer bekümmertes Herz auszuschütten. Wer wäre nicht bekümmert in diesen Tagen?

Camoëns war es, als ob Barreto vermeide, ihn anzusehen, er erwiderte daher nur: Ihr werdet erfahren, daß die Herzogin meine Sorgen um Esmah und Catarina Palmeirim teilt. Die Kunde von der Ermordung der kleinen Hirtin wird auch in den Palast gedrungen sein; alle, welche an Esmahs Be-

freierung Anteil genommen haben, mögen auf der Hut sein. Wir aber sollten die schutzbedürftigen Frauen keine Stunde außer Augen lassen.

Wollt Ihr Euer Versprechen zurücknehmen, Luis, mit dem frühesten Morgen nach meinem Gute heimzukehren? fragte Barreto in bekümmertem Tone. Ich kann mir vorstellen, daß sich Euer Herz dagegen empört; doch wenn mein Rat Euch noch gilt, so geht gewiß nach Almocegema. Hier weht eine Luft, die keinem gedeihlich ist, geschweige denn Euch, Luis.

Setzt hatte Manuel doch dem jüngern Freunde sein Gesicht ganz zugewendet, Camoëns konnte in demselben wieder einmal den Ausdruck warmer, selbstloser Teilnahme und ehrlichen Bangens erblicken. Überwältigt vom Augenblicke entgegnete er rasch: Wenn Ihr selbst, von der Herzogin zurückkehrend, noch der Meinung sein werdet, daß wir hier überflüssig sind, so bleibt es bei unsrer Abrede, ich halte schon morgen wieder unter König Diniz' Baum Siesta.

Er verschwieg, daß er noch immer insgeheim auf diesen Abend, auf ein Begebnis, ein Schicksal harre. Doch sah er deutlich, daß auf Barretos Lippen ein Wort lag, welches ungesprochen blieb, und erriet, daß der Freund vor eben der Stunde bange, auf welche er hoffte. Am liebsten hätte Barreto dem Dichter das Versprechen abgenommen, ihn ruhig in Draz' Gehöst zu erwarten. Das seine Gefühl des wackern Fidalgo verbot ihm, seinem Wunsche und seiner Besorgnis Ausdruck zu geben. Barreto empfand, daß er seit gestern Abend gegen eine dunkle Macht in Camoëns' Seele rang, die nicht er, noch irgendein Freund, die nur der Dichter selbst besiegen konnte. Er scheute sich, den Widerspruch, den Camoëns noch in sich verschloß, voreilig herauszufordern. Langsam ging er darum neben dem in sich gekehrten Freunde zur Herberge zurück; indem beide von den Heldenthaten Dom Antonio Pachecos auf den malaiischen Inseln und in Malakka sprachen, verbargen sie vor einander, was jeden im Innersten bewegte.

Nur zögernd und immer wieder nach dem Freunde zurücksehend, welcher am Thore des Gehöstes stehen blieb, trat Manuel Barreto seinen Weg zum Palast empor an. Camoëns hatte leicht hingeworfen, daß er inzwischen einen Gang in die grüne Umgebung des Fleckens thun wolle. Wiederum überwand sich Senhor Manuel, eine Bitte, die ihm auf der Zunge lag, ungethan zu lassen. Er trennte sich mit einem kurzen: Auf glückliches Wiedersehen also! Camoëns sah ihm bewegt nach und gedachte des Traumes der verwichenen Nacht. Wenn heute noch etwas Entscheidendes geschehen sollte, so ward es Zeit: die Wolken über den Königsgärten und den fernern Bergzügen begannen sich abendlich zu färben, der West trug die erquicklichste Kühle vom Meere daher, das Getümmel der Scharen, welche von dem großen Trauergedränge zurückkehrten, verlor sich zwischen den Häusern oder auf den Wegen, die ins Land hinaus führten. An Camoëns, der still unter dem Thorbogen lehnte, gingen bereits einzelne Abendgäste der Herberge grüßend vorüber. Er durfte in jeder Minute erwarten, von

dem Steuermann-Wirt oder Barretos Hausmeister Joao angerufen zu werden. Um dem zu entgehen, trat er zunächst vom Thore hinweg und ging dann ziellos längs der Abohecken und der Maulbeerpflanzungen hin, welche die kleinen Gärten der Bürger einschlossen. Er hätte so gern dem Schicksal einen Schritt entgegengethan, hätte versucht, Catarina Palmeirim zu sprechen, doch schien das vollends unmöglich, seit er Barreto bei der Herzogin von Braganza wußte. Auch wollte er sein Gelöbniß soweit halten, daß er den Palast selbst nicht betrat. Unruhig sinnend, unablässig vorwärts eilend, erinnerte er sich auf einmal jenes Theiles der Schloßgärten, nach denen er in der zweiten Nacht, welche er seit seiner Heimkehr aus Indien in Cintra verbracht, sehnsüchtig träumerisch hinübergeschaut hatte. Deutlich, mit allen Einzelheiten stand ein Bild von ehemals vor seinem Auge; wenn zwanzig Jahre hier nichts verändert hatten, so mußte es möglich sein, hinter der alten Kirche des heiligen Martin und ihren Priesterhäusern Eingang in jenen stillsten, einsamsten Teil der Gärten zu gewinnen, ohne den Hof des Schlosses zu betreten, ja ohne zum Schloß emporzu steigen. Auf der untersten Terrasse der Gärten, die sich unmittelbar über dem Städtchen erhob und von der man nach der Thalschlucht von Collares hinausblickte, lag die schattige, verborgene Stelle, welche in seiner Erinnerung geheiligt war. Wenn der lauschige grüne Platz und der Akaziengang, der zu ihm hinführte, noch vorhanden waren — sie wenigstens wollte er heute Abend wiedersehen, dagegen konnte auch Manuel nicht zürnen. Mit plötzlich erwachender Ortskenntnis schlug er sich zwischen Mauern, Gärten und Hecken zu der verwitterten Kirche hindurch, deren spitzer Turm über ein Gewirr von Hütten emporragte. Er fand sich bald auf Wegen, auf denen ihm — ganz wie vor Zeiten — nicht ein Mensch begegnete. Er entdeckte den Pfad und die ausgewaschenen steinernen Stufen, welche dicht hinter der Kirche bergauf führten, er sah, ganz wie er sie gekannt, die altersgraue Mauer des Königsgartens und die breiten, riesigen Laubtronen über der Mauer. Nur das Pfortchen, dessen er sich zu entsinnen meinte, vermochte er nicht mehr zu entdecken. War es im Laufe der Jahre vermauert worden oder nie vorhanden gewesen, hier war nirgends ein Eingang zu gewinnen. Nur einige Minuten indes verharrte er unschlüssig, dann schlug er sichern Fußes den schmalen Weg ein, welcher zwischen Mauer und Felsabsturz vorhanden war, sah prüfend am Gestein und zu dem über die Mauer gestreckten Geäst empor und hatte rasch, was er suchte. Ein paar hervortretende Zacken, ein mächtiger, abwärts gebogener Ast waren erspäht, sein Fuß betrat die Zacken, sein Arm faßte den Ast, er hob sich mit einem sichern Schwung auf die Mauer, an die sein Schwert klirrend anschlug, einen Augenblick später stand er hochatmend am Fuße des Baumes und im Garten des Palastes.

Es war ein Bosket, wie die königlichen Gärten deren wohl hundert aufwiesen, in dessen Schatten der Eindringling jetzt stand. In üppiger Fülle verschlang sich hier dunkles und lichtgrünes Laub, dichtgedrängte Büsche schlossen

die Boskets von der davorliegenden Terrasse beinahe völlig ab, zwischen die hochstämmigen Akazienreihen, welche die Rundungen mit einander verbanden, fiel kaum noch ein letzter Schein des Abendlichts. Der Boden war hier nicht mit glänzendem Kies überschüttet, Moose und Gräser hatten ungestört einen weichen, dichten Teppich wirken können, auf dem die Schritte unhörbar wurden. Alles, alles war hier wie vor zwei Jahrzehnten, nur dichteres Gezweig hemmte den Ausblick, nur schwärzlicher schien die dunkle Rinde der Bäume geworden. Camoëns vergaß in der That, während er den Akaziengang durchwandelte, zwischen den Büschen hervor und über die Terrasse hinwegblickte, die unruhige Erwartung, die ihn hierher getrieben hatte. Mit dem ersten Schritte zwischen die Magnoliensträucher, die vor ihm standen und hinter ihm zusammenschlugen, ward er ganz von der Erinnerung an längst vergangne Tage ergriffen. So hatten ihn die blüten schweren Zweige umrauscht und umhüllt, wenn er in seliger Verborgenheit auf Catarina Mayde geharrt hatte; von jener Terrasse, über deren bunte Steinsiesen heute wie damals der Abendsonnenstrahl zitterte, hatte sie sich unbemerkt aus dem Gefolge der Königin-Witwe verloren und war unter den Akazien erschienen, um ihm eine oder zwei Minuten des Glückes zu schenken. Unhörbar, wie damals, glitt sein Fuß über den Rasen, gleich Linde, schmeichelnde Luft umhauchte ihn; dem Heute völlig entrückt, sah er zu den alten Bäumen empor und grüßte sie als verschwiegene Freunde unvergeßlicher Zeit. Was er seit Wochen nicht mehr vermocht hatte, an jene Catarina zu denken, deren verklärtes Bild vor der lockenden Schönheit, dem leuchtenden Augenglanze ihrer Tochter verblaßt war, in dieser Einsamkeit vermochte er es, und vermochte nichts andres. Glück und Leid jeder Stunde, welche er, vor seiner Einschiffung nach Indien, hier verlebt hatte, wachten auf, mit stiller Andacht, immer langsamer, ging er von Baum zu Baum und fühlte sich hier wunderbar gebannt. Es ward dämmeriger zwischen dem dichten Grün, während draußen die weite Thallandschaft im Blutlicht des sonnigen Septemberabends schwamm. Camoëns weilte so in vergangnen Stunden, daß er das Verrinnen der gegenwärtigen nicht spürte. In der Stimmung, die ihn hier überkam, erstarben die leidenschaftliche Unruhe, die Sehnsucht und das Bangen des Tages, selbst der geheime Wunsch, die lebende Catarina wiederzusehen. Die tiefe Stille des Ortes, die Erinnerung, welche ihn belebte, gaben ihm mit einemmale jene ernste und milde Fassung zurück, in welcher er bei der Heimkehr aus Indien an der vaterländischen Küste gelandet war. Er empfand, daß, wenn er jetzt Barreto neben sich hätte, er mit ihm zu einem neuen Einklang von Grund seiner Seele gelangen könne.

Nicht lange wahrte der Zauber dieser Stunde, nicht lange die ungestörte Einsamkeit, in der sich Camoëns auf einmal wieder Herr seines Schicksals, seiner Zukunft wähnte. Der Schall von Tritten auf den Steinplatten der Terrasse weckte ihn und ließ ihn zugleich tiefer in den Grund des Boskets

zurücktreten, in welchem er verweilte. Seine nächste Regung war, hier jeder Berührung mit Menschen auszuweichen. Nicht einmal darnach umschauen, wer herankomme, wollte er, und doch erkannte er, eben im Zurückweichen, den alten Miraflores, den Stallmeister der jungen Gräfin Palmeirim. Da er wußte, daß der alte Junker einen thörichten Haß gegen ihn hegte, schien es Camoëns unwürdig und komisch zugleich, gerade vor ihm das Feld zu räumen. Keine Minute später verließ Miraflores, nachdem er scharf umhergesehen, auch einen vergeblichen Blick in den halbdunkeln Akziengang geworfen hatte, die Terrasse wieder, ganz, als ob er sich nur überzeugt hätte, daß niemand hier verweile. Mit dem Blute, das ihm zu Häupten schoß, wallte in Camoëns wieder auf, was er eben besiegt zu haben meinte. Wenn nicht alles trog, kam jetzt der Schicksalsaugenblick, den ihm sein Traum verheißen, den er seit dem Morgen unbewußt entgegengesehen hatte! Klopfenden Herzens, sein Auge zu äußerster Anstrengung zwingend, sah er nach dem höher liegenden Teile der Gärten empor, von dem sich einige schattige Wege hierher herabsenkten. Seine Spannung war bald genug erhöht statt gelöst, denn aus einem der Wege trat König Sebastian — unsichern Schrittes, wie es Camoëns vorkam — und lehnte sich in erwartender Haltung an das steinerne Geländer der Terrasse. Der König kehrte der prächtigen Aussicht den Rücken, Camoëns, der im Verborgnen stand, war es, als müßten die weitblickenden blauen Augen des jungen Herrschers ihn demnächst entdecken, so fest er sich auch an den dunkeln Stamm der Akazie schmiegte und so dicht ihn die Büsche umfingen. Er wußte ohne Besinnen, daß der König — hier im einsamsten Teile der Gärten — Catarina Palmeirim begegnen wolle. Mit einer Spannung, als könne sein nächster Herzschlag ihn töten, hielt Camoëns die Wege und den einsam harrenden König zugleich im Auge. Dem Sebastians Mienen erschienen verdüstert, leidvoll — wider Willen regte sich in Camoëns' Seele ein gewisses Mitleid für seinen jungen Fürsten — doch zugleich schoß es heiß durch seine Seele, ein unerklärbares Gemisch von Furcht, von zorniger Eifersucht, von Groll und wildem Trotz. So stand er und wartete mit dem König zugleich, nur Minuten, welche ihm dennoch fast endlos dünkten.

Und dort, dort herab kam langsam — ganz wie er es gewußt und gefürchtet — Catarina Palmeirim, im dunkeln Gewand, den schönen Kopf mit der schwarzen Mantille halb verhüllt, und doch eine lichte Erscheinung, deren Reiz den armen Lauscher wieder sinnberückend ergriff. König Sebastian trat der Nahenden mit sichtlich freudiger Bewegung entgegen, sein Gruß suchte umsonst der tiefen, ehrfurchtsvollen Verneigung des schönen Mädchens zu wehren, seine Stimme zitterte, als er sie ansprach: Ihr seid gekommen, Herrin, ich danke Euch im voraus tausendfach, daß Ihr mir diese Stunde gönnt.

Ich habe Eurer Majestät Befehl gehorchen können, entgegnete zögernd Catarina, weil meine mütterliche Freundin von Sorgen und Pflichten anderer Art in Anspruch genommen war. Ob ich hätte gehorchen sollen, mögt Ihr selber entscheiden, Herr!

Nennt Ihr einen Wunsch, eine Bitte Befehl, Donna Catarina? sagte der König erröthend und mit schmerzlichem Ton. Dann befiehlt Euch auch der Pilger, dem Ihr einen Jagardo in seinen Muschelhut werft.

Wer das Recht hat, Gehorsam zu fordern, sollte vielleicht nicht bitten, Eure Majestät, versetzte die junge Gräfin. Was frommt es Euch, Herr, daß ich Euch gegen den Willen und Rat meiner treuen Pflegerin hier begegne?

So mögt Ihr auch fragen, was dem Eingekerkerten ein Lichtstrahl frommt! rief Dom Sebastian lauter und ungestümer. Soll ich Euch tausendmal wiederholen, was sie Euch und mir angethan haben, Catarina? Euch wiederum sagen, daß ich nicht tragen kann und will, was sie mir auferlegen! Die Bürde, welche sie Entsagung und Königspflicht nennen, schneidet mir ins Fleisch, ins Mark hinein, wolltet Ihr mich auch nicht vom kleinsten Teil für einen armen Augenblick entlasten?

Camoëns sah, daß Catarina vor den leidenschaftlich klagenden Worten, vielleicht vor den flammenden Blicken des Königs ihre Augen zu Boden senkte, und vernahm nur mit Mühe ihre leisere Erwiederung: Ihr irrt Euch, erhabner Herr! Die Bürde, an der Ihr wild rüttelt, wird schwerer. Ich vermag nicht mehr, als mein armes Gebet bewirken kann; warum wollt Ihr mir fort und fort das beschämende Gefühl meiner Ohnmacht erneuern? Wenn ich jemals thörichte Hoffnungen gehegt habe, so habe ich doch Eure Majestät mit der Klage um sie nicht gekränkt, die Entsagung, die Ihr, Herr, für Eure Pflicht hieltet, mußte mir dreifach für die meine gelten. Wozu erneuert Ihr Euch die bittere Erinnerung an einen Wunsch, dem die Erfüllung versagt bleiben muß? Wäre es nicht besser, Ihr gäbt mir Urlaub von Euerm königlichen Hofe und ließt mich in der Stille von Santa Eufemia für Euer Heil stehen?

(Fortsetzung folgt.)



Literatur.

Deutscher Geschichtskalender für 1885. Sachlich geordnete Zusammenstellung der politisch wichtigsten Vorgänge im deutschen Reiche. Leipzig, Fr. Wihl. Grunow, 1886.

Unsre Zeit lebt so außerordentlich schnell, die Ereignisse drängen und schieben sich mit einer solchen Hast, daß sie schon nach wenigen Monaten vor unserm Gedächtnisse verschwimmen und wir einer Unterstützung desselben bedürfen, um die Einzelheiten, den ursächlichen Zusammenhang und die zeitliche Reihenfolge des Erlebten uns wieder klar zu machen. Wer sich daher mit unserm öffentlichen Leben beschäftigt, sei es als Parlamentarier, als Journalist oder in irgend einer sonstigen Stellung, ja wer auch nur mit Verständnis Zeitungen lesen und auf diesem Wege der Entwicklung unsers öffentlichen Lebens folgen will, bedarf eines Nachschlagewerkes, welches ihm die wichtigsten Ereignisse der letzten Zeit klar und übersichtlich wieder vor Augen führt. Man hat solche Zusammenstellungen bisher in verschiedner Weise versucht. Man gab sie in Form einer erzählenden Geschichte, wobei nur zu leicht eine den Wert der Arbeit beeinträchtigende politische Parteilichkeit mitunter lief. Man gab ferner nur eine Zusammenstellung von Aktenstücken, welchen dann für den nicht vollkommen eingeweihten der verbindende Faden fehlte. Man gab endlich eine kurze, gedrängte chronologische Zusammenstellung, wobei dann Nichtzugehöriges nebeneinander stand, aber das im ursächlichen Zusammenhange stehende wegen zeitlicher Verschiedenheit der einzelnen Vorkommnisse von einander getrennt war und der Leser nur die Mühe hatte, sich das Zusammengehörige oft nicht ohne Anstrengung zusammensuchen, während Aktenstücke und Urkunden mit dieser Art Zusammenstellung meist unvereinbar waren und dadurch wieder eine empfindliche Lücke entstand. Allen diesen erwähnten Uebel-